

Sinn (2. Kapitel)

Luhmanns Überlegungen zum Sinnbegriff stehen in seinem Buch „Soziale Systeme“ ganz zuvorderst, sie bilden dort dessen zweites Kapitel. Das hat natürlich einen guten Grund, denn es geht hier um die zentrale evolutionäre Errungenschaft sozialer wie auch psychischer Systeme, die für den Aufbau von Komplexität innerhalb dieser Systeme erforderlich ist: das Medium Sinn.

3.1 Sinn als weltumspannender Möglichkeitsraum

Sinn ist das Medium, in dem soziale Systeme operieren und vermittels dessen sie an die eigenen kommunikativen Operationen anschließen können. Der notwendige fortwährende Bezug von Kommunikation auf vorangehende Kommunikation vollzieht sich innerhalb sozialer Systeme also im Medium Sinn und sichert darüber die Selbstreproduktion des Systems. Luhmann stellt Sinn als ein eigenständiges Reproduktionsmedium hin, nämlich als „differenzlosen Begriff“, der sich selbst mitmeint“ (SS 93). Und in der Tat erscheint es schwierig vorzustellen, was denn ein Gegenüber zu Sinn sein könnte. Sprachlich bietet sich uns natürlich unmittelbar der Begriff des Unsinnns an, doch bei näherer Betrachtung wird folgendes deutlich: Jeder kennt Beispiele dafür, dass die sprachliche Annäherung an Un-Sinn durchaus möglich ist und etwa die Kommunikation unsinniger Inhalte im Alltag sehr häufig eine geradezu reichhaltige Folgekommuni-

nikation nach sich ziehen kann. Dieses eigentümliche Phänomen – nämlich die kommunikative Unmöglichkeit, das Gegenüber von Sinn zu umreißen, ohne dabei wieder in Kommunikation zurückzufallen – macht es verständlich, warum Luhmann von einem quasi differenzlosen Begriff spricht. So erscheint denn Sinn „in der Form eines Überschusses von Verweisungen auf weitere Möglichkeiten“ (SS 93), die gar das Gegenteil, den Un-Sinn, als thematische Möglichkeit mit einschließen. In diesen sinnhaften Möglichkeitsraum findet sich jede Kommunikation eingebettet, auf ihn muss sie sich beziehen und sich innerhalb dieses Raumes reproduzieren.

Kommunikation kann der Sinnhaftigkeit des eigenen Operierens nicht entkommen, es sei denn, sie ist Rauschen. Damit hätte sie aber das System verlassen und könnte allenfalls zurückkehren als irritierte Kommunikation über Leerstellen, die dann als solche freilich schon wieder in den Horizont sinnhafter Kommunikation eingeholt wäre. Indem ihm also gewissermaßen die ganze Welt zur Behandlung offen steht, vollzieht sich doch gerade darin nichts anderes als nur die eigene Reproduktion. Indem sinnhafte Kommunikation an vorangehende sinnhafte Kommunikation anschließt, bedient diese Selbstbezüglichkeit des Systems in jedem Moment die Binnenverhältnisse eben dieses Systems und nutzt dafür seine Komplexität. Es reproduziert die im System in Kommunikation angesiedelte Beobachtung seiner eigenen Umwelt, ohne doch jemals zu dieser vordringen zu können, i. e. ohne jemals die selbstreferentielle Geschlossenheit der eigenen Reproduktion sprengen zu können.

Das für alle kommunikativen Neubildungen zur Verfügung stehende Medium des Sinns bringt dabei die in ihm angelegte Reichhaltigkeit möglicher Formbildungen in Anschlag. Dabei realisiert Kommunikation dann eben Formen, die als Wirkliches aus dem weltumspannenden Möglichkeitsraum von Sinn hervorgehoben werden. Auch wenn Luhmann die Idee der Medium-Form-Differenz erst in den nachfolgenden Jahren aufgreift und für den Sinnbegriff entwickelt, bedient er sich hier einer für die Logik seines Argumentierens typischen Denkfigur, die uns noch an anderen Stellen begegnen wird. Kommunikation bedeutet Formbildung: Dieses wird mitgeteilt oder verstanden und nicht anderes. Die in Kommunikation mitlaufende Notwendigkeit zur Selektion ist nun aber gerade nicht die Verengung oder Reduktion einer Vielheit auf ein Weniges. Vielmehr ist jeder nachfolgende kommunikative Anschluss eine erneute Selektion, die in ihrer prinzipiellen Redundanz stets die Reichhaltigkeit des sinnbezogenen Mög-

lichkeitshorizontes mitführt. So macht kommunikative Selektion von Sinn nicht nur weitere sinnselektive Anschlüsse notwendig. Sondern „mit beliebigem Sinn wird unfassbar hohe Komplexität (Weltkomplexität) appräsentiert¹ und für die Operationen psychischer bzw. sozialer Systeme verfügbar gehalten“ (SS 94) und gerade dadurch, dass das eine aus dem anderen geschöpft wird, fortlaufend regeneriert.

Die unverkennbaren Theoriepaten für die luhmannschen Ausführungen zum Sinnbegriff sind Edmund Husserl und der an ihn anknüpfende Alfred Schütz. Luhmann nimmt in etlichen seiner Texte nicht nur konkret Bezug auf Husserl, er hegt auch eine deutliche Wertschätzung für die Philosophie Husserls (vgl. dazu etwa *Die neuzeitlichen Wissenschaften und die Phänomenologie*, Wien 1996). Das besondere Augenmerk auf Strukturen von Sinndeutung und Sinnsetzung, auf deren Stellenwert für die Konstitution der sozialen Welt und auf die horizonthafte Unhintergebarkeit der Ressource Sinn teilen Luhmanns Überlegungen mit dem husserlschen Theorieentwurf. Anders aber als die klassische Phänomenologie interessiert sich Luhmann nicht für ein Sinn generierendes Individuum. Die Pointe seiner Sinnauffassung besteht ja gerade in der Eliminierung des Subjektbegriffs zugunsten einer Selbstreferenz kommunikativer Operationen.

Die in Luhmanns Sinnkonzept angelegte Differenz von Wirklichem und Möglichem, in der wir die aristotelische Unterscheidung von *actus* und *potentia* wiedererkennen, wird mit und in jedem kommunikativen Vorgang zur Geltung gebracht. Die Sinnselektion, die für Kommunikation zwangsläufig ist und Wirkliches erzeugt, führt vor dem Hintergrund des genannten Überschusses von Verweisungen im Medium Sinn ein hohes Abweichungspotenzial mit. Dies bewirkt zwangsläufig, dass der sinnbezogene Selektionszwang in Kommunikation notwendig reproduziert wird und dadurch der Möglichkeitsraum von Sinn stets präsent ist. So bedient sich Kommunikation, die ja selbst ein differenzbasierter Vorgang ist, des evolutiv herauspräparierten Mediums Sinn, schält selektiv feste Sinnwirklichkeiten aus den Horizonten sinnhafter Möglichkeiten heraus und reproduziert gerade dadurch fortwährend die im Medium Sinn eingelassene Differenz von Wirklichem und Möglichem. Wir

¹ mitvergegenwärtigt

sehen hier die differenzbasierte Argumentationslogik Luhmanns am Werke, derer sich alle seine Überlegungen konsequent bedienen.

Luhmann spitzt diese Auffassung von Sinn im Fortgang des Kapitels zu. Die Notwendigkeit, in Kommunikation die Ressource Sinn auszuschöpfen und durch die Aktualisierungen selektiver Partikel aus überschussreichen Sinnhorizonten fortlaufend weitere solche Aktualisierungen zu generieren, markiert eine Art selektiven Reproduktionszwangs. Luhmann geht daher „von einem Grundsachverhalt basaler Instabilität“ (SS 99) aus, der für sinnbasierte Systeme konstitutiv ist. Diese Instabilität, die als solche durchaus gefährdend für die Fortsetzung sinnhafter Kommunikation in sozialen Systemen sein kann, stellt aber in Luhmanns Auffassung gerade den Motor dafür dar, dass sich Kommunikation im begründeten Versuch der eigenen Stabilisierung kontinuierlich der Sinnressource bedienen muss. Das „ständige Neuformieren der sinnkonstitutiven Differenz von Aktualität und Möglichkeit“ (SS 100) im Medium Sinn liegt in der „Unhaltbarkeit seines Aktualitätskerns“ (SS 100).

Die fortwährende Aktualisierung von Sinnelementen, die dabei immer auch notwendig die alternativ möglichen Aktualisierungen im Sinnhorizont mitführen muss, macht die konstitutive prozessuale Logik sinnbasierter Kommunikation deutlich. „Sinn ist somit die Einheit von Aktualisierung und Virtualisierung, Re-Aktualisierung und Re-Virtualisierung als ein sich selbst propellierender (durch Systeme konditionierbarer) Prozess“ (SS 100). Diese solchermaßen von Luhmann skizzierte sinnkonstitutive Differenz von Stabilität und Instabilität ist in ihren redundanten kommunikativen Aktualisierungen eingebettet in den reichen Verweisungshorizont von Sinn. In dieser Reichhaltigkeit und diesem Sinnüberschuss liegt in Luhmanns Auffassung nicht nur die grundlegende Instabilität jeder Sinnaktualisierung begründet. Sie stellt gerade so die notwendige Bedingung der Möglichkeit für den Fortgang des Sinngeschehens dar, müssen doch alle Versuche kommunikativer Stabilisierung von Sinnselektionen aus diesem selben Pool schöpfen.

3.2 Erste Pointe: Stabilität und Instabilität von Sinn

Die Abschnitte I bis V des Sinn-Kapitels nutzt Luhmann, um diese Pointe seines Sinnkonzeptes herauszupräparieren. Er rekonstruiert, wie wir gesehen haben,

das Funktionieren von Sinn in sozialen Systemen konsequent differenztheoretisch und zeigt die autopoietische Triebkraft im Sinnprozessieren. Dies erlaubt ihm, den Sinngebrauch in sozialen Systemen auf dessen Strukturaufbau zu beziehen und ihn in die Perspektive eines evolutiven Fortgangs zu stellen, denn erst „durch eine solche Sinnevolution kann Sinn selbst Form und Struktur gewinnen“ (SS 104–105). Sinn als Ressource, genauer als Medium von Kommunikation ist als Möglichkeitshorizont universell und gleichermaßen hinreichend unbestimmt, um fortwährend selektive Aktualisierungen in Kommunikation möglich zu machen. So resultiert aus dieser Masse laufender Zustandsänderungen sinnhafter kommunikativer Elemente ein Ordnungsaufbau bei der Verwendung von Sinn. Unbestimmtheit und Selektionszwang im Gebrauch von Sinn halten die sinneigene Differenz von Aktualität und Möglichkeit präsent und schreiben sie fort. So bewährt sich gerade die konstitutive Instabilität von Sinnprozessen. Kommunikation kann auf sie bezogene Erwartungen etablieren und dadurch Strukturen generieren, die anschließende Kommunikation und über sie auch den selektiven Sinngebrauch formatieren. Sinngebrauch muss sich in Kommunikation bewähren, und die Kommunikation mag dazu neigen, an Bewährtem festzuhalten. „Nur das macht es möglich, Zufällen Informationswert zu geben und damit Ordnung aufzubauen; denn Information ist nichts anderes als ein Ereignis, das eine Verknüpfung von Differenzen bewirkt“ (SS 112).

So dient die erste argumentative Einheit des Sinnkapitels, eben die Abschnitte I bis V, dazu, die konstitutive Logik von Sinn zu plausibilisieren, nämlich das differente Ineinander von Stabilität und Instabilität, das bestandsgefährdend wie fortgangsbefördernd wirkt. So gelingt es Luhmann, den gerade darauf sich gründenden Ordnungsaufbau sinnhafter Kommunikation in sozialen Systemen evident zu machen. Dieser Ordnungsaufbau ist evolutiv gerahmt und besteht gerade nicht in einer subjekt- oder geschichtszentrierten Zuspitzung evolutiven Fortgangs. Vielmehr geht es um die permanente und folgenreiche Re-Etablierung in sich instabiler Sinnselektionen, die ohne Strukturbildung nicht möglich sind. Sinngenerierte Information ist das Baumaterial solcher Strukturbildungen. Diese wiederum haben Rückwirkungen auf die in Kommunikation generierten Informationen, indem sie diese redifferenzieren. Hierfür bringt Luhmann unterschiedliche Sinndimensionen in Anschlag. Dieser Gedanke stellt den zweiten Argumentationsblock des Sinn-Kapitels dar.

3.3 Zweite Pointe: Auslöseprobleme und Schematisierungen

Generierung und Verarbeitung von Informationen geschehen in sozialen Systemen im Prozessieren von Sinn. Sinn gibt Ereignissen Informationswert. Dieser Informationswert ist in Kommunikation in drei möglichen Dimensionen verortet. Luhmann nennt sie Sinndimensionen und unterscheidet dabei Sachdimension, Zeitdimension und Sozialdimension. Wir finden die sinnbezogene Unterscheidung von aktuell Gegebenem und Möglichem, die wir oben vorgestellt haben, jeweils spezifiziert auf allen drei Ebenen wieder.

Die Sachdimension unterscheidet die Themen sinnhafter Kommunikation, es geht in dieser Perspektive um „dieses“ im Unterschied zu „anderem“. Die Zeitdimension ordnet Informationen im Hinblick auf die Unterscheidung von Vergangenheit und Zukunft, interpretiert kommunikative Realitäten im Bezug auf ein „vorher“ und „nachher“. Die Sozialdimension schließlich bezieht sinnhafte Kommunikation auf die mögliche Unterscheidung verschiedener Auffassungsperspektiven, auf die mitlaufende Differenz aller Welterfahrung bei verschiedenen Kommunikationsteilnehmern. Durch sie zeichnen sich ein Ego und ein Alter Ego in ihren eigenen, zueinander unterschiedlichen „Sonderhorizonten“ (SS 119) aus.

Abermals kommt Luhmann mit dieser Logik im Zusammenwirken der drei Sinndimensionen zu einer interessanten und für seine Theorieanlage charakteristischen Figur. Im Fortgang des Abschnittes VI und im Abschnitt VII wird diese entfaltet. Mit der „Dekomposition in Differenzen“ (SS 112) auf den drei Ebenen sachlich, zeitlich, sozial differenziert sich die prozessuale Logik von Sinoperationen, die wir im vorigen Abschnitt kennengelernt haben, weiter aus.

Der erste Gedankenschritt Luhmanns bestand darin, zu zeigen, wie Aktualität und Möglichkeitsraum von Sinnbildungen gerade in ihrer Differenz eine Einheit bilden: Das Prozessieren von Kommunikation, ausgelöst durch wechselnde Zustände im „Realitätsunterbau“ (SS 97) sozialer Systeme, macht selektive Sinnbildungen in Kommunikation notwendig und markiert damit stets das Differenzmoment, das Auseinanderfallen in „diese“ Aktualisierung im Unterschied zu allen anderen Möglichkeiten. Differenzlogisch ist „diese“ Aktualisierung jedoch überhaupt nur markierbar in Relation (in der Differenz) zum Horizont aller

sinnhaften Möglichkeiten. Exakt, aber etwas komplizierter formuliert, könnte man sagen, dass die Einheit der Differenz sich überhaupt nur in ihrem Differenzmoment realisiert und, da diese Realisierung ja gerade nur in der Differenz möglich ist, eben auch notwendig deren konstitutive Einheit markiert. So fällt die Einheit der Differenz in der Realisierung von Kommunikation stets in die Differenz auseinander und benennt in ihrer Erscheinung nur die eine Seite der Differenz. Informationen werden in Kommunikation ja immer nur über „dieses“ generiert, obwohl „dieses“ ausschließlich im Unterschied zu „anderem“ gemeint sein kann. Das redundante Verweisen, das in Sinn angelegt ist, macht die fortlaufende Einholung aller sinnhaften Möglichkeiten jedoch notwendig und zwingt kommunikative Anschlussoperationen in die Einheit der Differenz von Aktualisierung und Möglichkeit.

In den Abschnitten VI und VII des Sinn-Kapitels kann Luhmann nun die Triebkräfte hinter diesem Zusammenwirken noch genauer herauspräparieren. Denn er markiert spezifische „Auslöseprobleme“ (SS 123), mit denen die Welt die Sinnbildungsprozesse in Kommunikation irritiert und zur Selbstbestimmung reizt. Diese liegen auf drei Ebenen:

1. Die sinnhafte Bestimmung von „diesem“ in Unterschied zu „anderem“ verweist durch das inhärente logische Entweder-oder jede sinnhafte Bestimmung einer Sache auf deren relationales Gegenüber. Die in dieser Sinnmarkierung enthaltenen Redundanzen, Kontingenzen und Überschüsse provozieren einen „Optionsdruck“ (SS 123) für kommunikative Folgebildungen. Luhmann bezeichnet diese Irritationswirkung folgerichtig als den „Stimulus der primären Disjunktion“ (SS 120).
2. Ein zweiter Typus von Auslöseproblemen erscheint mit der Irreversibilität von Weltzuständen, die in Kommunikation markiert werden. Quer zur Unterscheidung von Vergangenheit und Zukunft in kommunikativ interpretierter Realität kann die Bestimmung der Reversibilität dieser Unterscheidung notwendig und damit auch zum Problem werden.
3. Schließlich kann Kommunikation dadurch irritiert werden, dass Alter und Ego abweichende und konkurrierende Sinnbestimmungen prononcieren. Dann liegt Dissens vor, der durch Kommunikation markiert und eingeholt werden kann.

Für alle drei Ebenen ist hinsichtlich des Problemtyps, der dort jeweils aufgeworfen wird, die Einheit der Differenz von Bestimmtheit und Unbestimmtheit kommunikativer Sinnbildung konstitutiv. „Für diesen Prozess der laufenden Selbstbestimmung von Sinn formiert sich die Differenz von Sinn und Welt als Differenz von Ordnung und Störung, von Information und Rauschen. Beides ist, beides bleibt erforderlich. Die Einheit der Differenz ist und bleibt Grundlage der Operation“ (SS 122).

Diese Auslöseprobleme, die Luhmann auf den drei genannten Ebenen kennzeichnet, zwingen Kommunikation zu strukturierter Komplexität, indem sie die spezialistische Thematisierung und Behandlung von Sinn möglich machen. Das geschieht durch die Ausdifferenzierung der drei Sinnebenen. Sie sind die strukturelle Antwort sinnbasierter Systeme auf die Störungen, die in der spezifischen Differenz von Sinn und Welt entstehen.

Der oben beschriebene Optionsdruck aus dem Überschuss anderer sinnhafter Möglichkeiten zwingt Kommunikation zur beständigen Neuformierung der Differenz Aktualität/Möglichkeit in Anschlusskommunikationen – oder aber das System erliegt den kommunikativen Störungen. Im evolutiven Einpendeln auf diesen Strukturzwang sinnhafter Kommunikation bilden soziale Systeme zueinander differente Sinndimensionen aus. Diese drei Dimensionen sind immer in allen Elementen sinnbezogener Kommunikation enthalten, ohne dabei miteinander zur Deckung zu kommen oder einander zu ersetzen. In jeder dieser drei Dimensionen gilt wiederum die sinneigene Differenz von Aktualität und Potenzialität, die freilich nun auf die jeweilige dimensionale Perspektive bezogen wird. Alle drei Perspektiven sind somit wiederum als Differenz gebaut: dies/anderes, Vergangenheit/Zukunft, Ego/Alter.

Die angelegten Differenzmuster kommunikativer Beobachtung pendeln sich auf Auslöseprobleme ein, deren spezifische Behandlung wiederum die einzelnen Dimensionen unter Anschlussdruck bringt. Diese Dimensionen sind zueinander different, dabei aber immer in kommunikativer Parallellage vorhanden. Dadurch gewinnt die Sinnbehandlung in kommunikativen Systemen an Komplexität.

Zur Steigerung der Leistungsfähigkeit dieser funktionalen Ausdifferenzierung der Sinndimensionen sieht Luhmann so genannte Schematisierungen durch die drei Sinndimensionen in deren Operationen am Werk. Die Schematisierungen sind sozusagen robuste Vereinfachungen, informative Raffungen im kommunikativen Prozessieren von Sinn.

Für die Sachdimension benennt Luhmann die Zurechnung des „dies“ zu einem Etwas, der Entität eines Innen oder gar zu einem Ding und der Zurechnung des „anderes“ entsprechend zu einem umgebenden Außen. Für die Zeitdimension von Sinn wird entsprechend die Unterscheidung von konstanten und variablen Faktoren etabliert, für die Sozialdimension werden Ego und Alter personalisiert bzw. verschiedenen sozialen Systemen zugerechnet. Luhmann stellt deutlich die funktionalen Gewinne solcher schematisierenden Verkürzungen heraus: „Tempogewinn und Flüssigkeit des Prozessierens bei Offenhalten rückgreifender Thematisierungen – das sind die Funktionen der Schematismen“ (SS 127).

Im Abschnitt VIII rundet Luhmann diesen Argumentationsschritt ab, indem er die drei eingeführten Sinndimensionen nun folgerichtig im Kontext soziokultureller Evolution ausleuchtet. Und auch hier greift das typische Schema einer luhmannschen Argumentation: Stabilität wird aus zirkulären Mechanismen erklärt, für die es jedoch per se keine Zwangsläufigkeit gibt. Luhmann begreift die Hervorbringung von Sinnschematisierungen als notwendige Komplexitätsreduzierung sinnverarbeitender Systeme, die sich ihm als „Selbstsimplifikation“ (SS 126) darstellt. Diese generiert aber nun gerade dadurch im System neue Komplexität, die sich in neuen Verbindlichkeiten für das kommunikative Artikulieren von Sinnelementen niederschlägt.

Diesen Konnex von Komplexitätsreduktion und Komplexitätssteigerung stellt Luhmann heraus, er ist ein Grundschema auch seiner ganzen zukünftig folgenden Theoriekonstruktion. „Höhere Freiheitsgrade, höhere Kontingenz, höhere Invarianz und höhere Änderbarkeit greifen Hand in Hand“ (SS 128). Es gewinnen die drei Sinndimensionen sukzessive an Eigenständigkeit in ihrer eigenen differenzbasierten Sinnbehandlung und platzieren und verstärken gerade so diese Selbstbezüglichkeit.

Einen zentralen Stellenwert für die Artikulation dieser fortwährend aufgespannten Differenzhorizonte und der mit ihnen erzeugten Komplexität ist im soziokulturellen Fortgang die Einführung von Schrift. „Durch Schrift wird Kommunikation aufbewahrbar, unabhängig von dem lebenden Gedächtnis von Interaktionsteilnehmern, ja sogar unabhängig von Interaktion überhaupt“ (SS 127). Diese durch Schrift ermöglichte Unabhängigkeit ist wesentlicher Teil in den Bedingungen der Möglichkeit zum „innere(n) Unendlichwerden“ (SS 132), wie Luhmann so schön formuliert. Dieses beschreibt das unhintergehbare

Sich-Gegeneinander-Differenzieren der verselbständigten Sinndimensionen. Sie sind im kommunikativen Prozessieren von Sinn zwar aneinander gebunden, werden aber auch in ihrer zunehmend komplexer ausgedeuteten Geltung gegeneinander ausdifferenziert.

Mit dem Fortgang soziokultureller Evolution wird so eine hohe Eigenständigkeit und Komplexität der ausdifferenzierten kommunikativen Rückgriffe auf die Ressource Sinn ermöglicht. Sie gehören „auch als eine Art Hintergrundbewusstsein zur Sinnrealität der gegenwärtigen Gesellschaft“ (SS 134). Hier ließen sich übrigens reichhaltige Bezüge dieser Gedankenführung zur soziologischen Debatte kultureller Modernisierung festhalten.

3.4 Dritte Pointe: Symbolische Generalisierungen

Dies bringt uns zum dritten und letzten Schritt in der luhmannschen Auseinandersetzung der Ressource Sinn. Schematisierungen dienen also in der Perspektive der Argumentation Luhmanns dem flüssigen Prozessieren von Sinn. Sie sind quasi grundlegende Zuspitzungen im Hintergrund aller drei Sinndimensionen.

Sinn verwendende Systeme gehen aber in ihrer Evolution noch einen Schritt weiter. Die Schematisierungen innerhalb der Sinndimensionen werden im allgemeinen Fortgang sozialer Evolution als gebräuchliche und in diesem Gebrauch bewährte Raffungen sozusagen in die Textur kommunikativ verwendeten Sinns eingewoben. Dies geschieht auch ganz unabhängig von den Spezifitäten eines jeweiligen sozialen Systems, das Sinn kommunikativ prozessiert. Ein solches System wird auch für sich sein spezifisches Eingebettetsein in eine Umwelt sinnhaft kommunizieren und aus ihm Informationen gewinnen. Die Vorstellungen, die es dabei über diese System/Umwelt-Differenz jeweils gewinnt und die dann die Auffassung des Systems von sich selbst differenzlogisch formatieren, sind wiederum nur sinnbasiert realisierbar. Sie müssen in Kommunikation eingebracht werden.

Dies gilt ebenso für alle kommunikativen Anforderungen, die das System in seine Bewältigung aller Umwelтанforderungen einspeist und die wiederum zwangsläufig systemeigene (das heißt sinnbasierte, kommunikative) Vorstellungen sind. Hierbei laufen stets alle drei Dimensionen in ihrem zunehmenden „inneren Unendlichwerden“ mit.

Um einen kommunikativen Zugriff auf die System/Umwelt-Relation zu bekommen, diesen bei aller unauslotbaren Komplexität der Umwelt robust zu handhaben und zugleich die zunehmende Ausdifferenzierung der Sinnstrukturen zu überbrücken, verwenden Sinn prozessierende Systeme für sie jeweils charakteristische Verdichtungen und Typisierungen. Luhmann nennt sie symbolische Generalisierungen. Für diese Symbolisierungen ist die Verwendung von Sprache zentral. Die zitierte „Behandlung einer Vielheit“ deutet an, dass es wesentlich um die Funktion der systemeigenen Behandlung des Problems hohen Sinnüberschusses geht. Dieser ist in sinnbasierter Kommunikation stets präsent und stellt das kommunikative Verhältnis des Systems zu seiner Umwelt unter erhebliche (und für Sinnverwendung ja typische) Selektionslasten. Das System begegnet den Anforderungen dieser ausdifferenzierten Tiefenstruktur von Sinn, indem es symbolische Raffungen der Vielheit möglicher Sinnselektionen in die Kommunikation einspeist. Diese kennzeichnen dann das systemeigene kommunikative Verhältnis zur Umwelt des Systems (insbesondere dort, wo diese wiederum aus anderen sozialen Systemen besteht) wie auch die systeminterne Vorstellung von sich selbst im Verhältnis zur Umwelt. So schafft das System kommunikative Erwartungen.

„Symbolische Generalisierungen verdichten die Verweisungsstruktur jeden Sinnes zu Erwartungen, die anzeigen, was eine gegebene Sinnlage in Aussicht stellt. Und ebenso gilt das Umgekehrte: Die in konkreten Situationen benötigten und bewährbaren Erwartungen führen und korrigieren die Generalisierungen“ (SS 139). Auf der Basis dieser Erwartungen bewältigen soziale Systeme die kommunikativen Anschlusslasten in der Ausdeutung ihres Verhältnisses zur Umwelt. Diese Vorstellung ist in der luhmannschen Betrachtung eingelassen in das Konzept selbstbezogener operativer Geschlossenheit. Denn egal, ob das System seine Umweltbeziehungen beobachtet oder systeminterne Verhältnisse thematisiert, ist stets alle sinnbasierte Kommunikation, die dazu verwendet wird und die daraus entsteht, notwendig Teil der Reproduktion des Systems. Angesichts der Dichte und Komplexität sinnhafter Verweisungen erwachsen daraus Anschlussrisiken und -gefährdungen.

Das System erfährt auf längere reproduktive Sicht und damit in der Dauer evolutiver Fortentwicklung eine Entlastung seiner laufenden kommunikativen Anschlusssicherung durch solche Raffungen und Pauschalisierungen sinnhafter Verweisungen. Dann entstehen übergreifende Formen wie zum Beispiel The-

men innerhalb der Kommunikation, die sinnhafte Bezüge bündeln und diese auch aus ihren einzelnen situativen Gültigkeiten entbinden können. Luhmann betont im Lichte dieser Erfordernisse besonders die Funktion von Sprache: „Ihre eigentliche Funktion liegt in der Generalisierung von Sinn mit Hilfe von Symbolen“ (SS 137). Die Verwendung generalisierter Symbole muss sich freilich bewähren. Die erzeugten und kommunizierten Erwartungen stellen auch keinesfalls zwingende Eindeutigkeiten sicher, macht doch der weiter mitlaufende Sinnüberschuss Abweichungen im kommunikativen Bezug möglich und auch wahrscheinlich. Insgesamt aber bewähren sich symbolische Generalisierungen von Sinn für den Aufbau und die Sicherung kommunikativer Anschlüsse.

Luhmann beendet seine Überlegungen zum Sinnbegriff im zweiten Kapitel von „Soziale Systeme“ schließlich mit einigen Gedanken zu den erkenntnistheoretischen Folgerungen insbesondere für die wissenschaftliche Betrachtung von Gesellschaft. Er macht deutlich, dass er die ausgebreitete Sinntheorie nicht in einer metaphysischen Tradition verortet sieht, ohne dass dadurch grundsätzliche Bezüge in Abrede gestellt würden. Warum drängt sich diese Überlegung auf?

Das Konzept autopoietischer Reproduktion sinnbasierter Systeme macht die Frage nach dem Seinsstatus dieser Systeme und ihrer Umwelten plausibel. Gleichwohl enthält sich dieses Konzept einer Gegenübersetzung von Sein und Denken. Luhmann betont, dass Systeme keine Umwelt an sich haben, sondern sich diese im Modus ihrer eigenen Beobachtung vielmehr erschaffen. Dieses bedeutet nicht, dass die Systemumwelt beliebig existiert oder etwa gar nicht existiert. Eine wie auch immer strukturierte Komplexität der Umwelt nimmt Luhmann vielmehr an, wenn sich eine ebensolche Komplexität des Systems innerhalb seines evolutiven Fortschreitens herausbildet. Jedoch gibt es keine Referenz auf eine Umwelt oder auf ein System an sich. Doch „man kommt damit nicht auf das Postulat einer entgegenkommenden Rationalität oder Gesetzlichkeit der Natur zurück“ (SS 146). Die Theorie selbstreferentieller sinnbasierter Systeme nimmt vielmehr Systeme und Umwelten an, die sich nur im Operieren der Systeme für diese Systeme konturieren. Ein Seinsstatus im Sinne klassischer Metaphysik wird somit weder für die System-Umwelt-Relation noch für das Sinnmedium in Anschlag gebracht. So liegen die luhmannschen Überlegungen des Sinn-Kapitels – wie auch der nachfolgenden Abschnitte – nicht in der Traditionslinie klassischer erkenntnistheoretischer

Positionen, machen bei Bedarf aber durchaus Bezüge möglich. In jedem Falle konfrontieren sie solche Theoriekonzepte mit ungewohnten Erkenntnishaltungen und stellen sie damit vor neue analytische Anforderungen. Dieses gilt bis heute.

